

Das alte Lied

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem „Eldest son of the Duke of Cambridge“ und dem Offizier des englischen Königs, der hier begraben liegt, als dem Schwert aus Marmor.

Zwei Kinder legen einen Herbststrauß auf ein altes, beinahe verwittertes Soldatengrab. Wieviele Soldatengräber in allen Breitengraden unserer kriegsdurchtobten Welt werden wohl nie von Kinderhand — werden wohl nie geschmückt? Von Steppenwinden umtobt, von Wüsten-sonne

überglüht, von den Wogen des Ozeans verschlungen sind Millionen Soldatengräber. Nur wenige von ihnen werden je mit einem bunten Herbststrauß geschmückt. Über dieser kleinsten Kolonie Englands in den Hügelmulden ob Luzern scheint das tröstliche Wort „Requiescat in pace“ zu schweben, denn eine stillere Insel des Friedens ließe sich wohl heute im ganzen britischen Empire kaum mehr finden.

Das alte Lied

O. Braun

Oft klingt im Ohr mir eine süsse Weise
Aus fernen, längstvergangnen, lieben Tagen,
Auf tiefer Sehnsucht Flügel hergetragen,
Als wie im Traum, so wundersam und leise.

Muss immer wieder jener Weise lauschen,
Die mich umfängt, in stillen Abendstunden,
Mir ist, als hätt' von neuem ich gefunden
Das Land, in dem der Kindheit Quellen rauschen.

Ich träume, freundliche Erinnerungen
Umweben mich, möcht' immer wieder hören
Das alte Lied, an ihm mich stets betören . . .
Das meine Mutter einstens mir gesungen.

Wie der Hermesbur starb

Der alte Hermesbur starb wie ein Held. Auf einer kleinen Anhöhe liegt der Hermeshof und schaut ins stille Tal hinab bis gen Zell zur Wallfahrtskirche. In diese war manchen Samstag in gesunden Tagen der alte Bur gewandelt der „Mutter Gottes zulieb“, und als er krank und kränker ward, hatte er seine Kinder hinabgeschickt in die Kapelle, damit sie beteten um eine glückliche Sterbstund. Der Kaplan von Zell aber brachte ihm öfters die heilige Wegzehrung. Drum fürchtete der Hermesbur das Sterben nicht.

Es war ein heißer Sommertag, als der Sensenmann auf dem Hermeshof anklopfte, um den Bur zu seinem Weib, das schon seit Jahren auf dem Kirchhofe von Zell ruhte, abzuholen. Die Kinder, alle erwachsen, umstanden das Sterbelager des Vaters. Drunten im Tal arbeiteten Knechte und Mägde, um die Weizenernte heim-

zubringen. Drüben von der Rinzig her zog ein Gewitter dem Tale zu. Schon rollte der Donner in der Ferne.

„Der Himmel selbst flammt auf, wenn Fürsten sterben“, sagt Shakespeare, und ein deutscher Hofbauer ist auch ein Fürst. Er war es wenigstens zu Zeiten des alten Hermesburs. Der hörte im Sterben die Stimme des kommenden Wetters und wußte, daß die Ernte drunten lag am Fuße des Hügels. „I kann allei sterbe,“ hub der Alte zu seinen Kindern zu reden an, „helft ihr drunte dene Völker Garbe binde, und sorgt für euer Brot zur Winterszit. I brauch keins meh', i wart' uf de Winter drunte im Gottesacker.“

Hinter dem uralten Kasten in der Sterbekammer stand eine alte, lange Flinte, im Hause von jeher nur „der Brummler“ genannt. Schon der Urahn des Sterbenden hatte mit dem Brummler